

früher „Der Ostmärker"

Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.

Beilage zur „Deutschen Rundschau".

„Die Scholle" erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: 30 mm breite Kolonelzeile 30 Groschen, 90 mm br. Reklamezeile 150 Groschen, Deutschld. 25 bz. 150 Goldpfg., Danzig 25 bzw. 150 Danz. Pfg.

Nr. 19. Bromberg, den 19. September 1926.

Vorteile der Weide.

Von Dr. Wilfing,
früher Direktor der Wiesenbauschule Bromberg.*)

Ob in einer Wirtschaft Stallfütterung oder Weidenbetrieb möglich ist, hängt von den Gesamtverhältnissen des Gutes ab, vor allem von der Größe der Grasflächen im Verhältnis zum Ackerlande. Der Acker bedarf des Stallmistes, und der ist nur bei Stallfütterung zu erzielen. Wird aber durch die Winter-Stallfütterung genügend Mist erzeugt, um den Acker in Ordnung halten zu können, — und ist Weideland in reichlicher Größe vorhanden, dann kann ohne Bedenken auch Weidewirtschaft betrieben werden.

Zwischen „Schwarz" und „Weiß" gibt es noch viele Übergänge und Schattierungen; so heißt es auch im Wirtschaftsbetriebe nicht „entweder — oder". Viele Betriebe, die in der Hauptsache auf Stallfütterung angewiesen sind, können doch mehr oder weniger die Weide benutzen, sei es, daß sie das Jungvieh ständig draußen lassen, sei es auch, daß sie Großvieh wenigstens zeitweise auf die Weide schicken.

Nicht nur in gesundheitlicher Beziehung übt die Weide einen günstigen Einfluß aus; sie liefert eine größere Menge an Futter, das Futter ist kräftiger und wirksamer, man spart an Kraftfutter, spart Arbeit und setzt endlich das Risiko der Wirtschaft gegenüber der Stallwirtschaft bedeutend herab.

Nirgendwo fühlt sich das Vieh wohler als auf der Weide. Das ist ganz natürlich. Das Tier ist ein Naturprodukt, bestimmt, in der freien Natur zu leben. Seine Vorfahren waren freie Bewohner der Steppe oder der Wälder, und wie sie, würden auch unsere Haustiere im Freien vollauf ihre Lebensbedingungen finden. Wir sorgen deshalb stets dafür, daß zum Mindesten das Jungvieh in der freien Luft sei, daß es sich draußen bewege; wir schaffen ihm, wenn uns die Weide fehlt, zum Mindesten Tummelplätze, wo es sich „auslaufen" kann, um die jungen Glieder zu recken, zu dehnen, geschmeidig zu machen. Die Bewegung in freier, frischer Luft schafft nicht nur gesunde Lungen, sondern auch ein kräftiges Herz, treibt das sauerstoffreiche Blut rascher durch die Adern bis in die äußersten Winkel des Körpers, bewirkt eine vollkommene Tätigkeit der Haut, so daß sämtliche Organe gekräftigt und in bestem Maße entwickelt werden. Diese Kraft der Organe erzeugt in Verbindung mit dem Sauerstoff gesundes Blut und gesunde Säfte; die Bestrahlung des Körpers durch die Sonne, alles das wirkt zusammen, den Körper gegen Krankheitskeime aller Art widerstandsfähig zu machen. Dringen auch Bakterien in das Blut oder in andere Teile des Körpers ein, sie werden sowohl durch die reichlich vorhandenen weißen Blutkörperchen als durch die „inneren Sekrete" vernichtet.

So gibt es auf der Weide selten mal eine Krankheit — vielleicht einmal solche, welche durch Insektenlarven hervorgerufen werden, die an den Blättern von Gräsern oder Sträuchern auf sumpfigen Weiden sitzen; aber dort soll man auch nicht weiden lassen. Im Gegenteil: die Weide ist das Symbol der Gesundheit. In strotzender Kraft tritt die Brunst der Tiere stärker auf. Die Tragezeit wird leicht und glatt überstanden; die Geburt geht ohne jede Hülfe vor sich; Kälberfieber usw. sind unbekannt, und die Jungen entwickeln sich prächtig. Ja, man kann die Weide als ein „Sanatorium" für die Tiere betrachten. Bei jeder Krankheit leistet sie vortreffliche Dienste zur Heilung und Kräftigung der Patienten.

Zum Teil wirkt dabei mit die vorzügliche Kraft des Futters. Das Tier nimmt die Nahrung direkt vom Boden, in lebensfrischem Zustande. Es ist ohne Zweifel, daß Futter, sobald es abgeschnitten wird, anfängt zu welken. Das heißt, es wird ihm das Wasser entzogen. Dadurch verändern sich sofort sämtliche Säfte der Pflanzen, die ja Wasser zu ihrem Aufbau gebrauchten. Wenn wir auch nicht wissen, wie sich diese Säfte verändern, so wissen wir doch, daß abgewelktes Futter — wenn es auch noch nicht lange gelegen hat — niemals den Nährwert haben kann wie frisches, auf dem Halm, mit der Wurzel verbundenes Futter. Wenn man auch Kühe im Stall mit Grünfutter füttert, wird man nie den Erfolg haben, als wenn die Tiere dasselbe Futter auf der Weide abgrasen können; auf guter Weide ist man imstande, ohne Beigabe irgendeines Kraftfutters, die Tiere in kurzer Zeit zu mästen.

Dazu mögen nicht allein die Nährstoffe in den Pflanzen beitragen, sondern vielleicht in erhöhtem Maße die Vitamine. Stehen doch die Pflanzen draußen in ständiger Bestrahlung durch die Sonne, durch den Mond; haben doch alle Naturkräfte — mögen wir sie kennen oder nicht — auf sie Einfluß: und das Tier nimmt alles sofort in unveränderter Kraft auf, und darin mag ein großer Teil der Wirksamkeit des Weidefutters seinen Grund haben.

Wie die Erfahrung lehrt, ist bei Weidegang nur dann eine Zugabe von „Kraftfutter" notwendig, wenn man es mit Weide auf geringem Boden oder mangelhafter Pflege zu tun hat, oder wenn die Weide für die Zahl des Tierbesatzes zu klein ist. Wie schon oben gesagt: die gute Weide ist imstande, ausgewachsene Tiere in einem Sommer reichlich anzumästen.

Mithin erspart die Weidewirtschaft das ganze Konto des Kraftfutters in einer Wirtschaft, welches bei Stallfütterung doch einen erheblichen Platz in der Buchführung des Landwirtes einnimmt.

*) Infolge der vielen Anfragen Auskunft nur gegen Rückporto.

Das Futter, welches die Weide liefert, ist nämlich nicht nur besser, sondern auch reichlicher als das Futter, das wir von Wiesen oder von Futterfeldern holen; die Weide bringt — vorausgesetzt, daß sie richtig behandelt wird — auch einen größeren Ertrag.

Auf den Futterfeldern und auch auf den Wiesen hat man, nachdem sich der Pflanzenbestand bis zu einem gewissen Grade entwickelt hat, keinen Einfluß mehr auf die Bestockung der Gräser. Darunter versteht man das Aussprießen der sogenannten Adventivknospen, welche in der „Krone" des Grases (der Stelle zwischen Wurzeln und Halmansatz) sitzen. Die Pflanze kann dort eine große Zahl von Knospen bilden, wenn die bereits ausgewachsenen Halme irgendwie geschädigt oder im Wachstum gehemmt werden. Deshalb walzen wir im Frühjahr sowohl die Wiesen als auch die Wintersaaten, um die ausgetriebenen Halme etwas zu schädigen und damit die Adventivknospen zum Austrieb zu veranlassen. Aber, wie gesagt, sind die Halme dann zu einer gewissen Höhe gekommen, dann dürfen wir das Experiment nicht wiederholen, sonst würden die Pflanzen so stark geschädigt werden, daß sie sich nicht mehr davon erholen könnten, weil sie inzwischen eben zu groß geworden sind.

Anders ist das auf der Weide. Hier beißen die Tiere die Halme ab, nähren sich also von dem ersten Aufwuchs. Die Adventivknospen schießen sofort aus, um den Schaden, den die Pflanze erlitten hat, wieder zu ersetzen. Sobald diese neuen Halme eine genügende Länge erreicht haben, verfallen sie demselben Schicksal: sie werden wieder abgebissen, — und die Pflanze entwickelt immer wieder neue Knospen und neue Triebe, solange der Nährstoff im Boden reicht, und so lange die Witterung ein Wachstum erlaubt. Somit liefert die Weide fortgesetzt neues, junges, zartes Futter, wohingegen auf der Wiese oder dem Futteracker die einmal entstandene Zahl von Pflanzen resp. Halmen sich lediglich weiterentwickelt, dabei an Zartheit durch die Verstärkung der Zellen einbüßt.

Weiterhin ist noch zu bedenken, daß das Vieh auf der Weide immer noch Futter abzunehmen findet, wenn die Sense nicht einmal mehr angreifen kann.

Wenn wir also die Vorteile der Weide zusammenfassen und somit berücksichtigen, daß sie mehr Futter, besseres Futter gibt als die Wiese, daß dadurch an Kraftfutter gespart wird, so leuchtet das ohne weiteres ein. Kann man nun das gesamte Vieh während des Sommers auf der Weide halten, dann entfällt für die Wirtschaft auch die ganze Arbeit im Stalle. Wenn auch demgegenüber in Rechnung gestellt werden muß, daß man zum Melken auf die Weide ziehen muß, so ist doch die Fütterung im Stalle, das Ausmisten und Einstreuen erspart, was namentlich im Sommer während der Bestellungs- und Erntezeiten von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist.

Man könnte nun auch sagen, daß derartige Erfolge nur von solchen Weiden erwartet werden dürfen, welche gut gepflegt werden. Gewiß; aber ohne gute Pflege können wir von keinem Felde, aber auch von keiner Wiese etwas verlangen. Somit dürfte ein solcher Einwand ohne Belang sein.

Bekanntlich ist in jeder Wirtschaft die Futterfrage die wesentlichste. Wenn diese durch eine ausreichende Weide in befriedigender Weise gelöst ist, wenn man dadurch von nassem oder trockenem Wetter fast unabhängig geworden ist, dann ist das Risiko, das jede Wirtschaft trägt, bedeutend herabgemindert.

Fast jeder Boden eignet sich zur Einrichtung einer Weide. Darum sollte jeder Landwirt darauf bedacht sein, sich gute Weiden anzulegen und sein Vieh — wenn es auch nicht für den ganzen Sommer möglich sein sollte — doch so viel wie eben möglich auf die Weide gehen zu lassen.

Wieviel kann bei einem schlechten Melken verloren gehen!

Von Kontrollassistent Berndt, Gr. Montau.

Zur Hebung und Förderung der Milchproduktion hat der Landwirt außer Anwendung der richtigen Kraftfuttermittel und Beschaffung von guten Weideverhältnissen, deren Ertragsfähigkeit durch geeignete Düngung gesteigert werden kann, noch sein Augenmerk auf sein Melkpersonal zu richten. Nicht jeder Viehhalter ist in der glücklichen Lage, ein tüchtiges Melkpersonal zu besitzen, und es ist sicher nicht so ganz leicht, sich gute Melker zu beschaffen, besonders dort, wo das Melken von Mädchen ausgeführt wird. In meinem Beruf als Kontrollassistent hat man besonders viel Gelegenheit, das Melkwesen zu beobachten, und sehr oft sieht man, daß in einer geradezu jammervollen Art gemolken wird. Häufig werden auch Kinder oder sonst des Melkens unkundige Personen hierzu herangezogen, die sich in einer lässigen Art an die Kuh lehnen, und das Melken geschieht dann im halben Schlaf. Es ist wirklich nicht zuviel gesagt, wenn ich behaupte, daß diese wichtige Arbeit von solchen Melkern als notwendiges Übel angesehen wird und sie lediglich bemüht sind, sich möglichst lange hiermit die Zeit zu vertreiben. Derartige Elemente sollte man nach Möglichkeit vom Melken fernhalten; denn die Tiere, die zu schwach und in einer strippsigen Art gemolken werden, gehen immer mehr und mehr in ihrer Leistungsfähigkeit zurück, und man wundert sich, daß die Kühe trotz des guten Futters nicht mehr Milch geben. Es ist dagegen eine Freude, Melkern oder gut melkenden Mädchen oder Frauen zuzusehen, bei denen das Geräusch des Melkens durch den ganzen Stall zu hören ist. Eine große Hauptsache bei dem Melken ist, daß vom Anfang bis zum Ende in einem langen Strahle scharf durchgemolken wird. Bei einer Kuh mit gutem Euter und guten Milchanlagen, die fortwährend gut gemolken ist, wird das Euter nach dem Ausmelken zwischen den Hinterschenkeln schlaff in Falten herunterhängen und erheblich zusammenfallen. Ein Fleischeuter dagegen wird trotz all des guten Melkens immer rund und voll aussehen.

Im Nachfolgenden führe ich einige Beobachtungen an, woraus hervorgeht, wieviel bei einem schlechten Melken verloren gehen kann:

Bei einem Mitglied in meinem Kontrollverein, wo das Melken von Mädchen ausgeführt wird, konnte ich feststellen, daß eine Kuh während des Melkens dreimal die Milch zuließ. Es ist dieses ein Zeichen, daß in einer strippsigen Art gemolken und während des Melkens mehrere Male damit aufgehört worden ist. Das Tier hatte sich schon an diese Unterbrechungen gewöhnt und ließ auch so die Milch zu.

Eine Färse in derselben Herde, die ebenfalls von Mädchen gemolken wurde, gab an der ersten Kontrolle nach dem Kalben 17,3, an der zweiten 13 und an der dritten 11,1 Kilogramm Milch. Diese Färse, die man nach der ersten Leistung für eine gute Milchkuh hielt, hatte an der 3. Kontrolle schon 6,2 Kilogr. Milch eingebüßt, welches hauptsächlich auf das schlechte, insbesondere schwache Melken zurückzuführen ist. Als nun der Besitzer darauf aufmerksam wurde, daß die Tiere trotz des guten Futters so rapide in der Milch zurückgingen, fing er an, selbst mitzumelken. Die Milchleistung der Färse, die jetzt vom Besitzer gemolken wurde, stieg in einem Zeitraum von 18 Tagen von 11,1 auf 13,5 Kilogr. Milch. Diese, bei denselben Futtergaben mehr ermolkene Milch von 2,4 Kilogr. ist zweifellos dem besseren Melken zuzuschreiben.

Dagegen gab eine zweite Färse, die gleich von Anfang an vom Besitzer gemolken wurde, am 10. Tage nach dem Kalbedatum 19 und an der nächsten Kontrolle, 18 Tage später, 21 Kilogr. Milch. Diese Färse hat nun 2 Kilogr. zugelegt, während die erste 4,3 Kilogr. abgebrochen hatte. Wenn die zweite aufgeführte Färse auch als eine bessere Milchkuh anzusprechen ist, hätte dieselbe bei schlechten Melkern vielleicht in kurzer Zeit ebenfalls einen Teil von ihrer ersten Leistung eingebüßt. Gerade bei Färsen halte ich ein gutes Aufmelken für besonders wichtig, wodurch m. E. die Milchdrüsen zu erhöhter Tätigkeit angeregt werden, außerdem spielt vielleicht bei Färsen das gute Melken bei der Euterbildung auch ein wenig mit.

Zu einem besseren Vergleich führe ich noch einige Kontrolldurchschnitte von zwei im Dezember 1925 und einer im Januar 1926 gekalbten Kuh auf, wo die erste besagte Färse mit einbegriffen ist. An der Kontrolle vom 8. Februar 1926 wurden die Kühe noch von den Mädchen und an den beiden folgenden Kontrolltagen vom Besitzer gemolken.

Die Kontrolle ergab im Durchschnitt: am 8. Februar 1926: 12,3 kg Milch, am 25. Februar 1926: 13,9 + 1,6 kg Milch, am 16. März 1926: 13,6 + 1,3 kg Milch.

Diese höher erzielten Durchschnitte an den beiden letzten Kontrolltagen sind ein Erfolg des besseren Melkens. Das Grund- und Kraftfutter blieb bis zum 16. März unverändert. Außerdem wurde darauf geachtet, daß das Melken stets zu einer bestimmten Uhrzeit ausgeführt wurde.

In einer anderen Herde, in der der Schweizer einen Tag am Melken verhindert war, wurden die 15 Kühe von seiner Frau und seiner Schwägerin gemolken. An diesem Tage fehlten an der Gesamtmilch im Verhältnis zu den vorigen Tagen 18 Liter, welche vom Schweizer erst in 3 bis 4 Tagen wieder eingeholt werden konnten. Wenn man hier auch berücksichtigt, daß die Tiere sich erst an die fremden Melker gewöhnen mußten und in diesem Falle immer weniger Milch ermolken wird, dürfte bei Vertretung von einem Tage der Unterschied bei 15 Kühen doch nicht 18 Liter betragen! Der Schweizer selbst erklärte mir, daß seine Frau und seine Schwägerin wohl aus-, aber nicht scharf genug melken und er schon bei Mithilfe seiner Frau einige Liter Milch weniger habe.

Ein alter erfahrener Oberschweizer sagte mir einmal, daß man ein Drittel der Milchleistung durch schlechtes Melken einbüßen kann.

Ich könnte hier noch mehrere Beobachtungen ausführen, die immer wieder beweisen, wieviel bei einem guten Melken gewonnen werden kann. Man sieht hieraus, daß in der Milchviehhaltung nicht nur allein ein gutes Futter die Milchproduktion fördern kann, sondern auch noch das Melken eine wesentliche Rolle spielt!

Landwirtschaftliches.

Welche Anforderungen sind an gute Braugerste zu stellen?

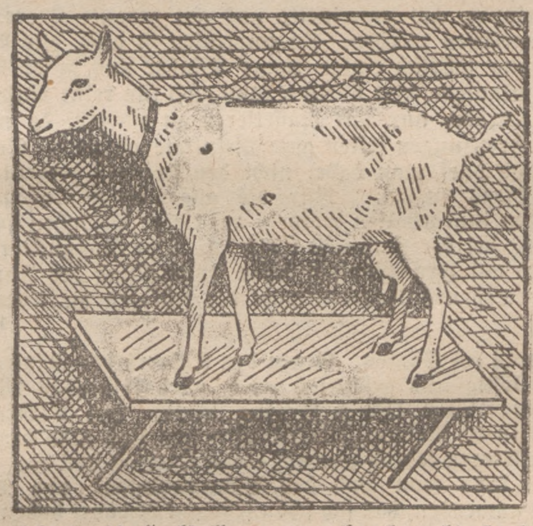
Von Dipl.-Landwirt Rebl.

1. Sortenreinheit der Gerste ist Grundbedingung; denn der Brauer kann Sortengemische nicht verwenden, da sie vielfach ein ungleichmäßiges Keimen zur Folge haben. Sortenreinheit kann leicht dadurch erreicht werden, daß in einem Bezirk nach Möglichkeit nur eine Sorte als Braugerste verkauft wird, sich jeder Landwirt bestes Saatgut von der in der Gegend gebauten Sorte verschafft und nur diese eine Sorte anbaut. — 2. Die Gerste soll vollkommen frei von fremden Beimengungen, wie Unkrautsamen (Hederich, Klatschmohn, Kornblume, Ackersteinsamen, Kornrade), Steinchen, Erde, anderen Getreidekörnern, Bruch u. a. sein; deshalb vor dem Verkauf gut putzen! In dieser Beziehung läßt die von den Landwirten angelieferte Gerste noch viel zu wünschen übrig. — 3. Die Körner sollen vollkommen ausgebildet und gleichmäßig groß, kurz und gedrungen sein, ferner in der Mitte starkbauchige Form (Vollkörnigkeit) aufweisen; jedoch sollen sie nicht zu übermäßig dick und kurz, aber auch nicht zu flach geartet sein. Leichte, geschrumpfte und schlecht ausgebildete, ferner ausgewachsene, sowie verletzte (zerschlagene, geköppte oder bloß angerissene) Körner vermindern die Güte und Brauchbarkeit der Gerste wesentlich. Hundert Körner richtiger Braugerste sollen ein Gewicht von 4—5 Gramm aufweisen, das Hektolitergewicht soll 65—70 Kilogramm betragen. — 4. Gute Braugerste soll feine, querrunzlige, lichtstrohgefärbte, möglichst dünnschalige Spelzen besitzen. Je mehr das Gerstenkorn äußerlich viele feine Querfältchen aufweist, um so feinspelziger ist es, einen um so höheren Ausreifungsgrad besitzt es aber auch. Bei feingekräuselten Gersten umschließt nämlich die Spelze das Korn sehr eng, bei rauh bespelzten, nicht feingekräuselten Gersten dagegen liegen die Spelzen weniger dicht an und ziehen rauhfaltig über das Korn. — 5. Eine gleichmäßig hellgelbe Färbung der Gerstenkörner ist erwünscht; denn fleckige, braune oder braunspitzige Gerste ist gewöhnlich die Folge von Ernte bei feuchtem Wetter oder zu frühem Einfahren, oder zu starker Erhitzung im Stock. Gerste soll aber auch nicht unnatürlich weiß oder gar grünlich sein. Schlecht eingebrachte Gerste keimt ungleichmäßig und schlecht.

Wann ist der Boden kalkarm? Da durch Kalkarmut das Eisen in Bewegung gerät, hat man zwei Möglichkeiten, die Kalkhaltigkeit festzustellen. Der Boden ist kalkarm, wenn hervorquellendes, braunes, humushaltiges Wasser durch buntschillernde Regenbogenfarben an der Oberfläche und durch Ausscheidung von Eisenocker auf die Herrschaft des Eisens hinweist. Die schillernden Regenbogenfarben werden durch den Übergang gelöster Eisenoxydulverbindungen in Eisenoxydverbindungen mit mehr Sauerstoff, der an der Luft hinzutritt, hervorgerufen. Durch die Kalkarmut gerät das Eisen in Bewegung. Der Boden ist ferner kalkarm, wenn in Bewegung befindliche Eisenverbindungen zur Ausscheidung von Brauneisen in Körnern und Streifen, als eisenverhärteter Sand- und Ortstein Veranlassung gegeben haben. In der Praxis liebt man eisenschüssige Bodenarten durchaus nicht, weil man durch Erfahrung weiß, daß diese für die Pflanzenkultur nicht geeignet sind. Die Nachteile des Eisens sind besonders bemerkbar in den von Natur armen Bodenarten, weniger bemerkbar sind sie auf reichen Böden, da bei diesen das Eisen weniger beweglich ist.

Viehzucht.

Stallalpen, um ein besseres Melken zu ermöglichen. Ein wenig Phantasie muß man allerdings zu Hilfe nehmen, um in der untenstehenden Abbildung die Felsblöcke des Alpengebietes zu erblicken, auf denen die Ziege steht, während die Melkerin, tiefer sich befindend, auf bequeme Weise dem Euter die Milch entzieht. Indessen verdient diese Einrichtung in jedem Ziegenstall ihren Platz. Ich sah sie zum ersten Male in Brüggen. An der Seite des Stalles, bei geräumigen Ställen auch in der Mitte ist auf festen Stützen ein rauhes, starkes Brett so hoch angebracht, daß die Mel-



kerin nicht in die Hockstellung zu gehen braucht, sondern das Melkgeschäft stehend erledigen kann. Besonders für schwächliche und kranke Frauen ist das eine große Erleichterung, denn das Melken in der Hockstellung bedeutet immerhin eine gewisse Anstrengung. Auch das Euter kann bequem vor dem Melken gereinigt werden, und das Beschmutzen der Kleider durch Herabhängen in den Mist wird verhütet; auch das Melkgefäß braucht nicht in den Mist gestellt zu werden. Für die Ziegen selbst bietet eine derartige Stallalpe willkommene Gelegenheit, ihrer Neigung zum Klettern und Springen nachzugeben. Bei der von mir besichtigten Einrichtung führte ein schräges Brett zu der Höhe der Plattform, das mit einigen Querleisten versehen war, um ein Ausgleiten der Tiere zu verhüten. Sehr rasch nehmen die Ziegen von dieser Einrichtung Gebrauch. Sollen sie gemolken werden, so genügt ein Zeichen des Melkers, und die Tiere stellen sich gehorsam auf die Plattform, so daß das Melkgeschäft bequem und rasch erledigt werden kann. Im Interesse des Melkers sowohl als auch der Tiere verdient diese Einrichtung allgemeine Einführung. Schr. i. Wr.

Geflügelzucht.

Für Nutztaubenzüchter. Während die Zucht von Hühnern, Enten, Gänsen und Truthühnern durchweg schon recht intensiv und rationell betrieben wird, kann solches von der Taubenzucht im allgemeinen leider nicht gesagt werden. Ich

denke hier nicht an die Rassetaubenzucht, wobei zur Hauptsache nur rein äußere Schönheitsmerkmale ausschlaggebend sind. Hier will uns scheinen, daß man des Guten schon vielfach zu viel getan hat und eine rationelle Zucht in Überkultur ausartet. Unsere nachfolgenden Betrachtungen befassen sich nur mit der Nutztaubenzucht, und da werden offensichtlich noch immer manche Fehler begangen, die mit leichter Mühe und wenig Nachdenken leicht umgangen werden können.— Ein schlimmer Fehler ist der, daß man noch zu häufig die Tauben sich paaren läßt, wie es diesen gefällt, — ein anderer, daß man die ersten, bestentwickelten Jungen zu Schlachtzwecken verwendet und die Spätlinge dann zur Vergrößerung bzw. Ergänzung des Bestandes zurückläßt. Ein dritter recht schlimmer Fehler ist der, daß man überzählige Täuber im Schlage duldet. Letztere sind aber stets böse Friedensstörer, belästigen die Brüterinnen, hacken die halbflüggen Jungen usw. Sobald die Zuchtzeit beginnt, darf kein ungepaarter Täuber im Schlage geduldet werden. Bei einer wilden Zucht, wie sie noch vielfach getrieben wird, geschieht es öfter, als man wohl annimmt, daß ein Nestpaar später auch die Ehe miteinander eingeht. Geschieht solches durch mehrere Generationen hindurch, ist es ja wahrlich kein Wunder, wenn der ganze Bestand schließlich degeneriert. Jeder Taubenzüchter sollte darum seinen Tauben nicht freie Wahl lassen, sondern nach reiflicher Überlegung die Tiere paaren. In jeden Taubenschlag gehört mithin ein Paarungskäfig. Zur Zucht bestimme man die Jungen von März bis Mai. Diese geben das geeignetste Zuchtmaterial. Um sicher zu gehen, daß man hernach doch nicht Geschwister aneinander paart, ist das Zeichnen durch Fußringe unerläßlich. Als ganz selbstverständlich wird natürlich angenommen, daß nur völlig gesunde, gut entwickelte und gut gebaute Tiere zur Zucht zugelassen werden. Zu empfehlen ist auch, zur Blutauffrischung jährlich einige junge Täuber aus guter Nutzzucht zuzukaufen. Im übrigen kann auch für reine Nutzzucht geraten werden, nur mit Rassetieren zu züchten, da unbestimmte Kreuzungen selten gute Resultate abgeben. Selbstverständlich darf man dabei nicht den strengen Regeln des Sportzüchters folgen. Nur die allgemeinen Rassemerkmale sollen innegehalten werden, auf kleine Schönheitsfehler kommt es bei der Nutzzucht nicht an. Der Nutzzüchter hat vor allem auf Fruchtbarkeit, rasche Entwicklung der Jungen und angemessenes Körpergewicht der letzteren zu sehen.

sch.

Katarrh bei Gänsen. Gegen den Katarrh der Gänse, der oft sehr lästig und gefährlich wird, wird folgendes Mittel empfohlen: Man löse 5 Gramm Honig und 5 Gramm Salmiak in 50 Gramm Fenchelwasser auf und gebe den erkrankten Tieren täglich viermal einen Eßlöffel voll ein. Im übrigen kann man auch das Einatmenlassen von Teerdämpfen anwenden, das sich schon sehr gut bewährt haben soll.

Das Eierverschleppen der Enten. Viele Enten haben die üble Angewohnheit, ihre Eier zu verschleppen. Daher befühle man jeden Morgen die Tiere. Die Enten, die ein Ei bei sich haben, müssen im Stalle bleiben. Trägt ein Tier länger als einen Tag ein legereifes Ei bei sich herum, so gebe man ihm kein Futter, sondern nur Trinkwasser. Sobald die Tiere gelegt haben, lasse man sie ins Freie und füttere sie gut. Die Enten gewöhnen sich dann bald daran, ihre Eier in den Stall zu legen.

Obst- und Gartenbau.

Obstbäume jetzt nicht mehr flüssig düngen, weil sie sonst zu lange im Saft bleiben, und dadurch das Ausreifen des Holzes bzw. die Periode der Saftruhe hinausgeschoben wird. Das hat zur Folge, daß die Gewebe sehr empfindlich in den Winter hineingehen und stärkerem Frost unweigerlich zum Opfer fallen. — Die bekannten Frostplatten und der Gummi- und Harzfluß an Obstbäumen (besonders Kirschen, Pflaumen und Pfirsichen) rühren meistens davon her. — Beerensträucher dagegen kann man nach dem Laubabfall getrost mit Jauche düngen. — Erst wenn die Vegetation vollständig abgeschlossen ist, was nach dem allgemeinen Laubabfall und nach der ersten Frostperiode der Fall ist, dann können auch unsere Obstbäume wieder flüssige Düngung bekommen.

P. S.

Der Ofenruß, ein wertvoller Dünger für unseren Garten. Der Ofenruß ist als Düngemittel für manche Pflanzen von unübertrefflichem Werte. Er enthält Eigenschaften, die ihn als ein hochwertiges Produkt für den Gärtner stempeln. Er sollte darum niemals einfach auf den Düngerhaufen oder gar in den Mülleimer geschüttet werden, was geradezu eine unsinnige Verschwendung bedeuten würde. Obstbäume erhalten durch ihn ein frisches, freudiges Wachstum, weshalb er bei zurückgebliebenen Bäumchen und Sträuchern die schönsten Resultate zeitigt. Man gibt dann den Ruß am besten im Herbst oder Winter, indem man ihn einfach in gehörigem Abstand um den Baum herum auf die Erde streut, ihn bis zum Frühjahr so liegen läßt und dann untergräbt. Auch viele Gemüsearten sind für eine Rußdüngung sehr dankbar. Die Sellerieknollen werden bei Verwendung von Ruß als Düngung sehr zart und weißfleischig. Auch alle andern Knollen-, Zwiebel- und Rübengewächse gedeihen mit Rußdüngung vortrefflich. Wird dem Rasen eine Kopfdüngung von Ruß verabreicht, so sieht man bald die vortreffliche Wirkung in der dunkelgrünen, frischen Färbung. Auch im Blumengarten und für Zimmergewächse ist der Ruß ein ausgezeichnetes Düngemittel. Für Topfpflanzen löst man ihn am besten in kochendem Wasser auf und gibt diesen flüssigen Dünger in gehöriger Verdünnung. Ferner ist der Ofenruß auch ein vorzügliches Bekämpfungsmittel gegen Erdflöhe, das vielfach wirksamer und bei weitem nicht so gefahrvoll und schädigend für die jungen Pflanzen ist, als manches chemische Mittel. Man kann ihn unbeschadet auf die zartesten Keimlinge streuen, ohne daß diese im Wachstum behindert werden, was nicht von allen anderen angepriesenen Bekämpfungsmitteln gesagt werden kann. Jeder Gartenbesitzer sollte daher den beim Reinigen der Öfen und Schornsteine anfallenden Ruß sorgsam sammeln und für die verschiedenen Verwendungszwecke aufbewahren. Am besten hebt man ihn in einer Kiste auf, die aber stets trocken zu stellen ist.

th.

Für Haus und Herd.

Gebratene Hammelbrust. Man koche eine Hammelbrust mit Wurzeln, Gewürz, Zwiebeln und Salz weich. Dann entferne man die Knochen und lasse die Brust erkalten. Darauf schneide man sie in Stücke, paniere sie mit Ei, geriebener Semmel, Pfeffer und Salz und brate sie in einer Pfanne schön gelbbraun. Als Zukost gibt man Gemüse.

Das Reinigen der Fische. Beim Reinigen der Fische ist die unangenehmste Arbeit das Abschuppen. Man erleichtert sich dies, indem man den Fisch einen Augenblick lang durch heißes Wasser zieht. Will man die Haut ganz entfernen, wie dies manchmal nötig ist, so schneidet man ringsherum die Haut etwas ein, faßt mit einem Tuch den Schwanz mit einer Hand und zieht mit der anderen die Haut von unten nach oben zu ab.

Selleriesalat. Eine Anzahl gutgewaschene Sellerieknollen werden in der Schale ziemlich weich gekocht. Dann schält man sie und schneidet sie in große Scheiben, worauf man sie mit Öl, Essig, Pfeffer und Salz herrichtet.

Die Auflösung verzuckerten Honigs. Durch langes Stehen fest und krümelig gewordener, verzuckerter Honig sollte niemals fortgeworfen werden, weil er sich sehr gut wieder auflösen und dann noch vorzüglich wieder verwenden läßt. Dazu ist es nötig, die den Honig enthaltenden Gläser in einem Topf mit kaltem Wasser auf gelindes Feuer zu stellen. Sobald das Wasser zum Kochen kommt, löst sich der verzuckerte Honig wieder auf. Man lasse die Gläser dann zusammen mit dem Wasser erkalten und der Honig wird wieder genau so wie frischer Honig schmecken.

Reinigen von dunklem Emaille. Dunkel gewordene Emailletöpfe lassen sich nach folgender Methode sehr leicht reinigen: Man rühre drei Liter Wasser, einen Eßlöffel Pottasche und einen Löffel Chlorkalk zusammen. Das Ganze gießt man dann in die Töpfe und stellt sie warm. Nach einer Stunde entfernt man die Lauge und bearbeitet die Töpfe mit Hilfe eines Scheuerrohrs. Danach werden sie wieder ganz blank.

Verantwortlich für die Schriftleitung: M. Hepke; für Inserate und Reklamen: E. Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann, G. m. b. H., sämtlich in Bromberg.